

# Der Basler Museumsfries aus Terrakotta

Autor(en): **Germann, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ziegelei-Museum**

Band (Jahr): **32 (2015)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843900>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Basler Museumsfries aus Terrakotta

Georg Germann

## Blick auf das Schrifttum

In den letzten 50 Jahren sind das Museum an der Augustinergasse in Basel und sein Fries oft untersucht und beschrieben worden (Abb. 1). Das Augenmerk galt dabei abwechselnd dem Kunst- und Wissenschaftspalast, der öffentlichen und privaten Bauherrschaft, dem Architekten Melchior Berri, dem Bildhauer des Flachreliefs Johann Jakob Oechslin und den von ihm dargestellten Allegorien. Nachfolgend soll der Fries als Bauterrakotta im Mittelpunkt stehen.

1969 veröffentlichte ich das Werkverzeichnis des Architekten;<sup>1</sup> später konnte ich mit Studierenden eine Baumonographie über sein Museum erarbeiten<sup>2</sup> und schliesslich im Schinkeljahr 1981 die Bauakademie in Berlin als wichtigsten Referenzbau vorstellen.<sup>3</sup> Hanspeter Rebsamen erklärte 1986 im INSA das Museum als «Stadtsymbol»;<sup>4</sup> Nikolaus Meier feierte das Zentenarium der Museums-Einweihung mit einem vielseitigen Vortrag und dessen Druckfassung;<sup>5</sup> Dorothee Huber und Doris Huggel begleiteten die Ausstellung zum 200. Geburtstag Berris im Jahre 2001 mit einem fast 300-seitigen Katalogbuch;<sup>6</sup> wichtig für den Museumsfries ist der Essay von Andreas Hauser über Berris Berufsauffassung und Selbstdarstellung.<sup>7</sup> Anne Nagel überprüfte die Quellen erneut für das Kunstdenkmälerwerk und würdigte auch den Museumsfries.<sup>8</sup> Der Hersteller der Terrakottafiguren dieses Frieses, die Tonwarenfabrik in Schaffhausen, wurde in der Zürcher Dissertation von Barbara Messerli Bolliger und im Museum zu Allerheiligen mit Ausstellung und Ausstellungskatalog gewürdigt.<sup>9</sup> Schliesslich erhielt der Bildhauer Johann Jakob Oechslin selbst in der Dissertation von Ulrike Lydia Sottriffer Zollinger eine Würdigung.<sup>10</sup> Dieser waren biographische Untersuchungen vorangegangen.<sup>11</sup>

## Das Bauwerk<sup>12</sup>

Im älteren Sprachgebrauch versteht man unter einem «Museum» eher einen Studienort mit Sammlungen als einen Ausstellungs-ort. In Basel gehörten die öffentlichen Sammlungen von Kunstwerken und zur Naturgeschichte zum Universitätsgut. 1841 bildete



Abb. 2  
Basel, Museum an der  
Augustinergasse, Zustand  
2013.

sich aus Mitgliedern des Kunstvereins, der Naturforschenden Gesellschaft und der Bibliothekskommission ein Museumsverein, der Mittel für einen Bau sammelte. Ein lokaler Projektwettbewerb ohne Geldpreise brachte nur einige wenige Entwürfe. Den Experten schien Melchior Berri's Eingabe am besten geeignet. Der Staat Basel-Stadt gewährte 1843 einen Baukredit und setzte eine Baukommission ein. Berri überarbeitete die Pläne und leitete den Bau des Museums. Dieser dauerte von 1844 bis 1849.

Das Raumprogramm umfasste eine Bibliothek, die Kunstsammlungen, die naturhistorischen Sammlungen, ein physikalisches und ein anatomisches Kabinett, ein Chemielaboratorium und einen Vortragssaal. Unter Verwendung von Mauerzügen des Vorgängerbaues, des zum Oberen Kollegium gewordenen Augustinerklosters, errichtete Berri einen Dreiflügelbau mit nach hinten gekehrtem Hof. In der schmalen Augustinergasse ist die siebenachsige, zweigeschossige Schaufront gegenüber den Nachbarbauten zurückgesetzt; gleichwohl wirkt sie beengt (Abb. 2 und 3).

Hinter dem in sieben Felder aufgeteilten Fries verbarg sich die durch Oberlicht erhellte Gemäldegalerie.





Abb. 3

Basel, Museum an der Augustinergasse.

### Bildprogramm und Bildhauer

Wie bei seinem nicht ausgeführten Projekt für das Berner Rathaus dachte und zeichnete der Architekt Melchior Berri den Figurenschmuck des Museums mit. Im November 1842 entwarf er einen ersten Fries mit den folgenden Themen:

1. Paradies
2. Dichtung
3. Verkehr und Technik
4. (in der Mitte) Apoll und die Musen
5. Messkunst und Mathematik
6. Architektur
7. Bildhauerei und Malerei.

Eine eigene Basrelief-Commission wollte den Auftrag zur Ausführung des Frieses im Sommer 1843 an den Stanser Bildhauer Franz Kaiser vergeben; der in München lebende Bildhauer Ludwig Schwanthaler sollte dafür Vorzeichnungen anfertigen. Schwanthaler lehnte ab.

Mit Entwurf und Ausführung wurde schliesslich im Herbst 1844 der mit Berri befreundete Schaffhauser Bildhauer Johann Jakob Oechslin betraut. Die beiden hatten sich möglicherweise 1826/1827 in Rom kennen gelernt.<sup>13</sup> Jedenfalls war Oechslin ein Mitarbeiter an dem von Berri entworfenen «Gotischen Zimmer» (Frühling

1841–Sommer 1845) im Haus des Rats Herrn Felix Sarasin-Burckhardt.<sup>14</sup> Zeitlich gesehen kann man von einem Parallelauftrag für den Schaffhauser sprechen.<sup>15</sup> Dabei könnte die Aussicht, durch dessen Verbindungen mit der Tonwarenfabrik Ziegler-Pellis in Schaffhausen einen vergleichsweise wohlfeilen Terrakottafries zu bekommen, den Ausschlag gegeben haben.

Anders als bei Kaiser vorgesehen, durfte Oechslin nach eigenen Entwürfen arbeiten; desto mehr musste er jedoch auf Ideen der Basrelief-Commission eingehen. Diese wünschte zunächst, dass die Reliefs «die Beziehungen des Museums zu Kunst und Wissenschaft gleichwie beide zu unserer Stadt versinnbildlichen sollen». Eine im Dezember 1844 von Oechslin eingereichte Entwurfszeichnung zum Mittelfeld, in dessen Mitte eine Basilea thronte, beurteilte man in Basel als formal und inhaltlich überladen. Die Korrespondenz überliess man Berri. Das Gipsmodell mit einer gestrafften Komposition, das im Frühjahr 1845 ausgestellt wurde, fand dann ebenso wie die Entwurfszeichnungen zu den übrigen Feldern weitgehende Billigung (Abb. 5).<sup>16</sup> Die modernen Abbildungen und Erklärungen des Frieses folgen in der Regel dem Kommentar des Germanisten Professor Wilhelm Wackernagel zur lithographierten Falttafel nach Oechslins Zeichnungen.<sup>17</sup> Im Mai erhielt Oechslin den Vertrag, im Oktober wurden die in der Ziegler'schen Tonwarenfabrik gebrannten Reliefs den in Winterthur versammelten Mitgliedern des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins gezeigt, im November wurden sie in Basel montiert.

Die Relieftafeln zeigen von links nach rechts folgende Themen:

1. Poesie und Malerei
2. Rechtswissenschaft
3. Geisteswissenschaft
4. (Mitte) Basilea als Schutzherrin von Industrie und Handel der RheinStadt
5. Naturwissenschaften
6. Mathematik und ihre Anwendung in der Technik
7. Architektur und Skulptur mit den Porträts von Berri und Oechslin

Im Hof des Museums trifft man ausserdem auf einen Volutenkrater aus Terrakotta mit drei Grazien in Flachrelief. Oechslins Entwurf zu (diesem?) Gefäss und Relief haben sich in Schaffhausen erhalten.<sup>18</sup>



### Oechslin und die Ziegler'sche Tonwarenfabrik

Der Winterthurer Unternehmer Jakob Ziegler-Pellis<sup>19</sup> pachtete 1828/1829 die städtische Ziegelhütte in Schaffhausen, modernisierte Fabrikation und Sortiment, benutzte den Brand der Geschirrfabrik 1843 sogleich für einen vergrößerten Wiederaufbau, wo er auch «architektonische Verzierungen, Vasen, Büsten und Gruppen von Terrakotta» produzieren konnte.<sup>20</sup> Ziegler bemühte sich um neue Technologien; dazu gehörte die Mechanisierung der Tonwarenfabrikation. Am meisten Aufsehen erregte wohl der

Abb. 4

Basel, Museum an der Augustinergasse, mittlerer Fries mit der Basilea als Schutzherrin von Industrie und Handel in der Rheinstadt.

Abb. 5

Erster Entwurf von Johann Jakob Oechslin von 1844.

«gotische» Terrakotta-Taufstein nach Entwurf von Oechslin, aus neun Teilen zusammengesetzt, der 1851 an der Weltausstellung in London gezeigt wurde (Abb. S. 19–20).<sup>21</sup>

Die Tonwarenfabrik Ziegler arbeitete seit 1838 mit Oechslin zusammen. Er war der wichtigste Entwerfer für das Figürliche: Statuetten, Porträtmedaillons und dergleichen. Sein Anteil lässt sich dank der Sammlung im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen erkennen.<sup>22</sup>

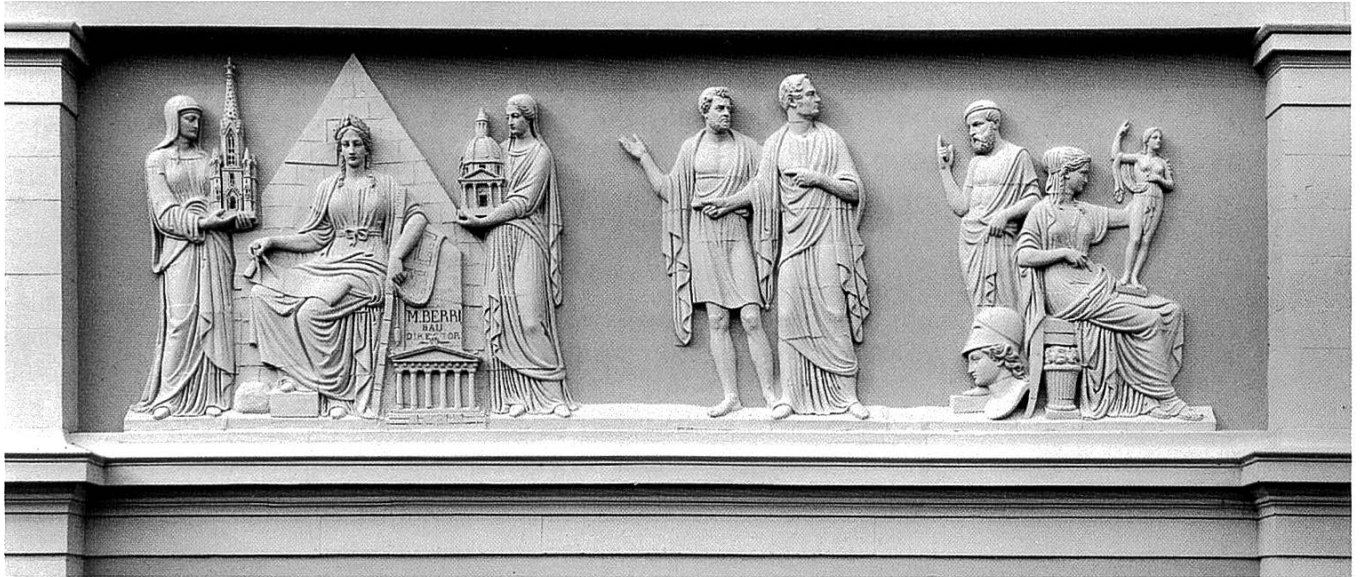
Die vor der Aussenrestaurierung des Alten Museums in Basel von Paul Denfeld am Fries angestellten Farbuntersuchungen<sup>23</sup> und die während der Instandsetzungsarbeiten gemachten Photos zeigen, dass der Reliefgrund gemörtelt ist und sich die lebensgrossen Terrakottafiguren und -figurengruppen aus mehreren Stücken zusammensetzen. In der ersten Fassung war der Kalkmörtelputz rosa eingefärbt. Davon hob sich das Flachrelief heller ab. Diese Farbdifferenz wurde 1981 wiederhergestellt.

### **Antike Vorlagen**

Berri konzipierte das Museum als neugriechischen Bau. Die ionischen Kapitelle des Portals, der Eingangshalle, der Frontfenster und des seitlichen Treppenhausfensters folgen wohl Vorbildern aus Milet und sind kaum verändert aus archäologischen Werken entnommen, am ehesten dem von Alois Ludwig Hirt, *Die Geschichte der Baukunst bei den Alten*, deren zweite Auflage (1821–1827) in Basel greifbar war.<sup>24</sup> Leo von Klenze benutzte für die Pilasterkapitelle seiner Glyptothek in München dieselben Vorlagen; Berri könnte die griechischen Pilasterkapitelle aus zweiter Hand, durch das Stichwerk der Glyptothek (1837), kennen gelernt haben;<sup>25</sup> auch dieses war in Basel vorhanden. Die Fensterkapitelle, zuerst in Eisen geplant, wurden von Joseph Pfluger, Ofenbauer, Bildhauer und Zeichenlehrer in Solothurn, in Terrakotta ausgeführt.<sup>26</sup>

Ob auch für den Fries griechische oder wenigstens antike Referenzen vorlagen? Man mag zuerst an figurenreiche römische Sarkophage denken. Die locker gesetzten Basrelief-Figuren erinnern jedoch eher an die von Giovanni Pietro Campana gesammelten und 1842 von ihm selbst veröffentlichten bauplastischen Tonreliefs mit erzählendem Fries.<sup>27</sup> Vielleicht haben Berri und Oechslin die Sammlung Campana in Rom besichtigt oder das illustrierte Katalogwerk von 1842 benutzt.<sup>28</sup>





### Résumé: La frise du musée de Bâle

L'architecte Melchior Berri construisit entre 1844 et 1849 le Vieux Musée dans la Augustinergasse. Comme décor figuratif il avait prévu une frise composée de sept parties. L'ébauche et la réalisation furent confiées au sculpteur Johann Jakob Oechslin, de Schaffhouse. Celui-ci travaillait en étroite collaboration avec la fabrique de céramique Ziegler-Pellis à Schaffhouse. Il était le créateur le plus important dans le domaine figuratif: statuettes, médailles à portraits et autres objets semblables. C'est ainsi que fut créée la frise en terre cuite pour le musée de Bâle. Les statues en terre cuite grandeur nature – isolées ou agroupées – se composent de plusieurs pièces. Le fond des reliefs est exécuté en mortier et, à l'origine, était coloré en rose. Ainsi le bas-relief s'en détachait dans un ton plus clair; il fut restauré de cette façon en 1981. Les terres cuites de construction qu'on trouve à Bâle sont des représentants typiques de l'argile cuite dont on ne remarque pas sa matérialité.

Traduction Hélène Zsutty, Vienne

Abb. 6

Basel, Museum an der Augustinergasse: Letzter Friesteil «Architektur und Skulptur» mit den Porträts von Berri und Oechslin.

Der «Architect M. Berri Baudirector» wird über dem griechischen Tempel genannt, der Bildhauer Johann Jakob Oechslin mehrfach, teils mit vollem Namen, teils mit den verschlungenen Initialen I O (Jacob Oechslin) und Datum 1846, teils als versteckte Künstlersignatur auf Berris Steinmetzkappe (OECHSLIN FEC. 1846)<sup>29</sup>

### Kurzbiographie

Georg Germann studierte in Basel, Paris und Rom, promovierte 1962 und habilitierte sich 1971. Er lehrte an der Universität und an der ETH Zürich, an den Universitäten Basel, Bern, Genf, Lausanne und Neuenburg sowie an der Fachhochschule Bern. Er war 1973–1977 Leiter des Inventars der neueren Schweizer Architektur INSA. Von 1984 bis 1996 war er Direktor des Bernischen Historischen Museums. Zudem war er Mitglied und zuletzt Präsident der Zürcher Denkmalpflegekommission. Er forscht über die Architekturgeschichte der Schweiz, die Geschichte der Architekturtheorie und die Geschichte der Denkmalpflege.



## Adresse

Georg Germann  
Brunnadernstrasse 89  
3006 Bern  
mailto:germann@bluewin.ch

## Abbildungsnachweise

Abb. 1: Christoph Teuwen, Kantonale Denkmalpflege Basel Stadt.

Abb. 2: Copyright Tom Bisig, Fotografie, Basel.

Abb. 3, 4, 5: Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Foto Ch. Baur.

Abb. 5: Staatsarchiv Basel-Stadt (Signatur StaBS Planarchiv F 6, 10, Nr. 9).

## Anmerkungen

**1** Georg Germann: *Melchior Berris Rathausentwurf für Bern (1833)*. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 69, 1969, S. 239–319.

**2** Renaud Bucher et al., red. Georg Germann und Dorothee Huber: *Der Bau des alten Museums in Basel (1844–1849)*. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 78, 1978, S. 5–30.

**3** Georg Germann: *Schinkels Ausstrahlung in die Schweiz*. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 35, 1981 (Sonderheft zum Schinkel-Jahr), S. 125–136.

**4** Othmar Birkner, Hanspeter Rebsamen: «Basel». INSA 2, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850–1920, Städte Basel, Bellinzona, Bern, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Zürich 1986, S. 25–241, bes. S. 59–66 (Einführung) und 126–128 (Katalogteil).

**5** Nikolaus Meier: *Identität und Differenz. Zum 150. Jahrestag der Eröffnung des Museums an der Augustinergasse in Basel*. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 100, 2000, S. 121–192.

**6** *Melchior Berri 1801–1854, Architekt des Klassizismus*. Hrsg. von Dorothee Huber, Doris Huggel und dem Architekturmuseum Basel. Basel 2001, Nr. 59, S. 197–200 (Dorothee Huber).

**7** Huber / Huggel 2001 (wie Anm. 6), S. 11–41, bes. S. 22–28.

**8** Anne Nagel, Martin Möhle und Brigitte Meles: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. VII: Die Altstadt von Grossbasel, I: Profanbauten* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 109). Bern 2006, S. 282–293 (Anne Nagel).

**9** Barbara Messerli Bolliger: *Der dekorative Entwurf in der Schweizer Keramik im 19. Jahrhundert*. Diss. Phil. Univ. Zürich. Rüslikon 1991. – *Ziegler-Keramik. Ziegler'sche Tonwaren-Fabrik AG Schaffhausen (1828–1973)*. Ausstellungskatalog, Museum zu Allerheiligen. Schaffhausen 1993.

**10** Ulrike Lydia Sottriffer Zollinger: *Das Denkmal des Johannes von Müller in Schaffhausen sowie Werk, Leben und Rezeption des Bildhauers Johann Jacob Oechslin*. Diss. Phil. Univ. Zürich. Zürich 2009, bes. S. 152–163 (Kap. 5.1 «Basrelief für das Museum in Basel»).

**11** Daisy Sigerist: *Johann Jakob Oechslin*. In: Schaffhauser Biographien, Bd. 4, Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 58, 1981, S. 208–217. – Désirée Antonietti von Steiger: *Oechslin, Johann Jakob (Jacob)*. In: Biographisches Lexikon der Schweizer Kunst, Hrsg. Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (Karl Jost). Zürich 1998, Bd. 2: L–Z, S. 792–793. – Uli Belaffi Sottriffer: *Johann Jacob Oechslin*

(1802–1873). *Ein Künstlerleben abseits der grossen Ruhmesstrassen*. In: Georges-Bloch-Jahrbuch, Bd. 11/12, 2004/2005, S. 101–107.

**12** Die nächsten Sätze in Anlehnung an Dorothee Huber: *Architekturführer Basel. Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*. 2., überarb. Aufl., Hrsg. Christoph Merian Stiftung / Schweizerisches Architekturmuseum. Basel 2014, S. 109–110.

**13** Sottriffer 2009 (wie Anm. 10), S. 155. Gegen eine alte Bekanntschaft spricht die anfängliche Sie-Anrede: Sottriffer, S. 156, Anm. 475, 28. Okt. 1844.

**14** Doris Huggel. *Ein Pantheon der Basler Geschichte. Das neugotische Zimmer im Haus zum Schöneck*. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 99, 1999, S. 13–68.

**15** Das Folgende in Anlehnung an Bucher et al. 1978 (wie Anm. 2), S. 28–29, Sottriffer 2009 (wie Anm. 10), S. 27–30, und Nagel 2006 (wie Anm. 8), S. 287–289.

**16** Das Gipsmodell in Sottriffer 2006 (wie Anm. 10), S. 462, Abb. 174. Zum verlorenen Wachsmo-  
dell vgl. Nikolaus Meier 2000 (wie Anm. 5), S. 146, Anm. 67.

**17** *Umriss der Basreliefs am Museum zu Basel*, ausgeführt durch J. J. Öchslin, Bildhauer in Schaffhausen, auf Stein gezeichnet von J. Neithardt, mit erläuterndem Texte von Prof. W. Wackernagel, Schaffhausen: in Commission von Alexander Beck & Sohn, o. J [1850]. Es ist ungewiss, ob Wackernagel der Basrelief-Commission angehörte: Nikolaus Meier 2000 (wie Anm. 5), S. 165, Anm. 96.

**18** Sottriffer 2006 (wie Anm. 10), S. 473, Abb. 193–194.

**19** Christian Baertschi: «*Jakob Ziegler*». In: Historisches Lexikon der Schweiz, Chefredaktor Marco Jorio, Bd. 13, Viol-Zyro. Basel 2014, S. 706–707.

**20** Messerli Bolliger 1991 (wie Anm. 9), S. 27. Das Weitere in enger Anlehnung an diese Untersuchung.

**21** Messerli Bolliger 1991 (wie Anm.

9), S. 29–30, ferner Taf. 4, Abb. 6, und Taf. 7, Abb. 11.

**22** Katalog in Sottriffer Zollinger 2009 (wie Anm. 10), S. 261–338.

**23** Basel, Kantonale Denkmalpflege, Bericht vom 6. Juni 1979.

**24** Heute Universitätsbibliothek Basel.

**25** Den Hinweis auf Klenze verdanke ich Heinrich Habel.

**26** Pfluger, als Bildhauer-Dekorateur bekannt, erscheint in den Museumsakten als Ofenbauer.

**27** Susanna Sarti: *Giovanni Pietro Campana 1808–1880. The man and his collection* (Studies in the History of Collections, II). Oxford 2001, bes. S. 76–79.

**28** Campana 1842 nicht in der UB Basel, evtl. im Besitz von Ziegler-Pellis.

**29** Fotos der Restaurierung 1979–1981, Kantonale Denkmalpflege; für die dort bereitwillig geleistete Hilfe danke ich den Fachkolleginnen Anne Nagel und Yvonne Sandoz.